

Frankfurt und Köln, das waren für mich zwei Gegenpole. Hier die völlig durchschnittliche, leicht zurückgebliebene Mittelklassestadt ohne Charme – da die irgendwie abgewetzte, in den Neunzigern stehengebliebene Saftackmetropole mit Minderwertigkeitskomplex. Und keiner wusste, welche welche war. Zwillinge im Geiste und in den Feinstaubwerten.

Fröln. Krankfurt. Zwei Welten. Eine Sprache. Null Perspektiven. Zwei schillernde Farben auf dem grauen Regenbogen der Durchschnittlichkeit – und ich mittendrin. Den einen Sorgen entfliehen, um neuen entgegenzueilen. Den Akku aufladen, aber mit dem falschen Ladegerät. Kabelbrand, untersichert, Schufa.

Und nun hüllte die Dämmerung unseren Zug ein, der sich nach wie vor keinen Meter bewegte. Rosa- und orange-farbene Wolken umwirbelten die untergehende Sonne, während zwei pink glänzende Geschäftsmänner in beige-farbenen Plastikjacken mit der Zugbegleiterin diskutierten.

Nachdem die beiden Herren ein paar Mal »Sitzstreik!« gerufen und nach Anerkennung lechzend durchs Abteil gegrient hatten, war es der rührigen Schaffnerin doch irgendwie gelungen, sie zusammen mit einem versprengten Häuflein Elendsgestalten hinaus auf den Bahnsteig zu komplimentieren. Ich mag mich irren, vermeine aber, das Wort »Verzehrbon« gehört zu haben.

War es meine Gutmütigkeit, die mich mit den anderen aus dem Zug getragen hatte – oder schon Selbstaufgabe?

Es war ein bitterkalter Januarabend, ein scharfer Wind piff durch die Halle. Der Starbucks-Angestellte, der gerade seinen Laden abschloss, machte ein Gesicht in unsere Richtung, das ich in etwa mit »Plünderer werden erschossen« übersetzen konnte. Ich machte mir keinerlei Illusionen. »Wir werden hier keine zehn Minuten überleben«, sagte meine innere Stimme. Ich war ausnahmsweise geneigt, ihr zuzustimmen.

Ich blickte mich um. Neben den immer noch roh vor sich hin pulsierenden Geschäftsmännern in ihren fleischfarbenen Wursthülsen gab es noch ein junges Studi-Pärchen mit Kind, das hektisch versuchte, Tupperdosen mit Apfelstückchen in irgendwelches Wollgewirk zu stopfen. »Wenn ich mir jetzt den Kinderwagen schnappe und damit auf den einen Geschäftsmann eindresche«, so meine blitzschnell angestellte taktische Überlegung, »wäre der andere Geschäftsmann eventuell für kurze Zeit so abgelenkt, dass ich ihm seine Bäckertüte rauben könnte.« Womöglich könnte ich mit der anderen Hand noch die Tupperdosen mit den Apfelschnitzen abgreifen. »Damit wäre mein Überleben für die nächsten ein, zwei Stunden gesichert«, rechnete ich aus. Und dann konnte ich immer noch weitersehen.

Ich setzte zum Sprung an – doch da räusperte sich jemand neben mir. Ein freundlicher älterer Herr mit einem kräfti-

gen weißen Rauschebart. Er hatte offenbar meine Gedanken gelesen, oder er hatte einfach zugehört, wie ich die ganze Zeit laut mit mir selbst gesprochen hatte, denn er ließ neckisch den Zeigefinger wackeln – die international anerkannte Gebärde für »So nicht!«.

Ich blickte beschämt zu Boden. Die fünf Minuten, die ich hier ratlos am Bahnhof gestanden war, hatten gereicht, das Schlimmste in mir hervorzukehren. War der Bahnhof nicht auch ein gutes Gleichnis für unser Leben? Wir werden irgendwo im Nichts ausgesetzt, ohne Orientierung und mit nur wenigen Apfelstückchen. Und anstatt das Beste aus unserer Situation zu machen, uns gegenseitig zu trösten und zu lieben, gehen wir den anderen sofort an die Gurgel. Oder jedenfalls ich.

Der Herr, der mir so beherzt in den mordlustigen Arm gefallen war, hatte auf Anhieb etwas Sympathisches an sich. Er trug einen kurzen, verstaubten Mantel, darunter ein zerschlissenes Jackett. In seinem Knopfloch steckte eine rote Rose, unter dem Arm trug er eine Mappe mit handschriftlichen Manuskripten. Karl war sein Name. Er war Privatgelehrter, hatte ein Buch über die Situation der Arbeiterklasse und eines über tausend neue Back-Ideen geschrieben – und war nun auf der Flucht vor der preußischen Geheimpolizei. »Es scheint, als hätten wir ein gemeinsames Interesse, junger Freund«, sagte er schmunzelnd zu mir. Ich war ratlos, was er meinte. Er rollte vielsagend mit den Augen. Wollte er – Sex? Das würde zumindest ein Quartier für die Nacht garantieren. Ich versuchte,

ähnlich vielsagend zurückzurollen, wirkte dabei aber wohl weitaus weniger eloquent als er.

»Welches Interesse meinen Sie?«

»Betrachten Sie doch einmal den Bahnhof«, schmunzelte er weiter. »Was sehen Sie?«

Ich sah mich um. »Nicht mehr viel. Es ist ja spätabends.«

Er nickte so eifrig, als hätte ich eines der neun Welträtsel gelöst. »Versuchen Sie einmal, den Bahnhof so zu sehen, wie Sie eine Schlagzeile in der Zeitung lesen. ›Spätabends in Montabaur‹.«

Ich konzentrierte mich. Ich hatte meine Fantasie nicht mehr angestrengt, seit ich sieben Jahre alt gewesen war – aber plötzlich stand die Zeitungsschlagzeile direkt vor meinen Augen. Karl hatte sie schnell auf einen Zettel geschrieben, um mir das Gedankenexperiment leichter zu machen.

»Spätabends in Montabaur« stand da.

»Spätabends in Montabaur – ist das eine Situation, in der Sie gerne sind?« Ich blickte noch einmal auf die Geschäftsleute und das Pärchen. Zwischen ihnen gab es offenbar Streit – Streit in der Frage, ob man auf dem Bahnsteig einen Kinderwagen parken dürfe oder ob dadurch gegen irgendwelche Brandvorschriften verstoßen würde, die die beiden Geschäftsleute freihändig improvisierten.

»Ob ich gern in dieser Situation bin? Ich glaube nicht.«

Karl schmunzelte jetzt noch verwegener: »Dann versetzen Sie sich doch jetzt mal in die Rolle desjenigen, der diese Geschichte – Ihre Geschichte! – für die Zeitung aufschreibt. Wie wollen Sie, dass sie endet?«

»Hoffentlich mit mir im Hotel.«

»Dann sollten wir dafür sorgen, dass die Meldung nicht lautet: Fremde erfrieren am Bahnhof. Oder nicht?«

Bei Gott, das war es! Karl hatte recht. Taten waren irgendwie immer auch Handlungen!

Ich versuchte, meine Interpretation unserer Lage zusammenzufassen: »Ich glaube, ich verstehe. Wenn wir nicht zu den Erfrorenen am Bahnhof gehören wollen, müssen wir jetzt unsere eigene Zeitungsmeldung schreiben.«

»Völlig richtig. Und die beste Schreibmaschine für solche Schlagzeilen, mein junger Freund, ist immer noch – unser Paar Beine!«

Karl hakte sich bei mir unter, und spornstreichs verließen wir den Bahnsteig. Ja, es stimmte: Wir hatten ein gemeinsames Interesse! Überleben, irgendwie! In Montabaur, der Stadt der Toten. Karl war aus irgendeinem Grund trotz unserer sehr verzweifelten Lage optimistisch. Er summtte sogar ein kleines Lied vor sich hin.